

VERURTEILT

Historische Kriminalfälle aus
Alt-Württemberg

Corinna Müller

VERURTEILT

Historische Kriminalfälle aus
Alt-Württemberg

SUTTON

Umschlagseite vorn: Der Eid des Kühhirten Hans Mayer. Die Aufnahme des Buches entstand im Stadtarchiv Nürtingen.

Umschlagseite hinten: Die ehemalige, bei der Stadt Asperg im heutigen Landkreis Ludwigsburg gelegene Festung Hohenasperg. Sie diente ab Anfang des 18. Jahrhunderts als Gefängnis, seit 1968 ist sie Vollzugskrankenhaus der baden-württembergischen Justiz.

Bild auf dem Vorsatz: Die Peinliche Halsgerichtsordnung der Stadt Brackenheim zum Diebstahl.

Bild auf dem Nachsatz: Links: Hinrichtung mit dem Schwert, von Ulrich Tengler, Layenspiegel, Mainz 1508. Rechts: Hinrichtung mit dem Schwert in der Bambergischen Halsgerichtsordnung, 1507.

Impressum

Sutton Verlag GmbH
Hochheimer Straße 59
99094 Erfurt
www.suttonverlag.de
Copyright © Sutton Verlag, 2014

ISBN 978-3-95400-409-6

Gestaltung: Sutton Verlag
Druck: Florjančič Tisk d.o.o. / Slowenien

Inhalt

Die Autorin	6
Einleitung	7
Böses Erwachen • Murrhardt 1607	13
Mitgefangen – Mitgehangen • Nürtingen 1674	31
Des Herzogs Gnade • Ludwigsburg 1726	57
Schlaf Kindlein, schlaf • Steingebrohn/Urach 1738	73
Tod in der Grube • Sulz am Neckar 1860	93
Dank	111
Anmerkungen	113
Bildnachweis	115
Literatur zum Manuskript	116
Endnoten	119

Die Autorin



Corinna Müller erblickte 1966 in Bietigheim-Bissingen das Licht der Welt, wuchs im Landkreis Ludwigsburg auf und ging in Besigheim zur Schule.

Bereits als Kind interessierte sie sich für geschichtliche Forschungen und stöberte in den heimischen Kirchenbüchern nach ihren Vorfahren. In Kurzgeschichten und zahlreichen Gedichten für Freunde und Verwandte ließ sie nur wenige Jahre später ihrer Begeisterung für das Schreiben freien Lauf.

Ihr Beruf als Kriminalbeamtin führte sie unter anderem nach Heilbronn, Künzelsau und Ludwigsburg, wo sie in erster Linie Jugend- und Sexualdelikte, Brandfälle, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz sowie Tötungsdelikte bearbeitete. Unterbrochen wurde diese Tätigkeit durch mehrere Jahre, in denen sie sich ihrer Familie widmete.

Aus gesundheitlichen Gründen beendete sie ihre kriminalpolizeiliche Tätigkeit, entschied sich aber bald darauf, auch ohne Dienstmarke weiter zu ermitteln – sie verlegte ihren „Arbeitsplatz“ in die Württembergischen Staatsarchive, vertiefte sich in die jahrhundertealten Akten und begann ihre Recherchen an historischen Kriminalfällen. Zwei Jahre lang hat sie dabei ihre Erfahrungen aus der Ermittlungsarbeit mit ihrer Leidenschaft fürs Schreiben und ihren Kenntnissen im Umgang mit historischem Schriftgut verknüpft, um ihr erstes Buch „Um Kopf und Kragen“ fertigzustellen. Neben verschiedenen Artikeln in „Schönes Schwaben“ hält Corinna Müller Lesungen und gibt Interviews in Funk und Fernsehen.

Sie lebt mit ihrer Familie im Unteren Zabergäu, im Landkreis Heilbronn.

Die Autorin im Internet:
www.corinna-müller.de

Einleitung

Kriminalität und ihre strafrechtliche Verfolgung spiegeln seit jeher den Wandel unserer Gesellschaft wider. Delikte, ihre Ursachen und Konsequenzen sind somit keine starre, unflexible Angelegenheit, sondern eng mit den Begebenheiten des jeweiligen Hoheitsgebietes verbunden – auch in Alt-Württemberg, wo wechselnde Herrschaftsträger und lange Kriegsjahre, ebenso wie steigender Bildungsstand, technischer Fortschritt und vieles andere mehr zu einer schleichenden Reform der Kriminalitätsverfolgung führten.

Dies bestätigte sich bereits unter Kaiser Karl V., der die bisherige uneinheitliche Strafverfolgung im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation am 27. Juli 1532 beendete, indem er die Peinliche Halsgerichtsordnung, die „Constitutio Criminalis Carolina“, ratifizierte und damit eine Art „Rahmengesetz“ für die Strafjustiz schaffte. Die Carolina gab hierbei die Grundprinzipien des Inquisitionsverfahrens¹ in den Territorialstaaten des Reiches vor, ohne den Reichsständen ihre eigene Gesetzes- und Gerichtshoheit zu rauben.

In Württemberg wurde die Peinliche Halsgerichtsordnung im Jahre 1551 förmlich eingeführt und durch weitere zahlreiche Verordnungen der nachfolgenden Landesherren ergänzt.

Als eine der Neuerungen erkannte die Peinliche Halsgerichtsordnung erstmalig in der Rechtsprechung sowohl strafmildernde Gründe, wie das Alter des Delinquenten oder den Grad seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit als auch den Unterschied zwischen Vorsatz und Fahrlässigkeit an. Die angedrohten Strafen beruhten dabei insgesamt auf dem Gedanken der Abschreckung, der Vergeltung sowie der Unschädlichmachung des Täters.

So wurde Margaretha Ferberin, die 1615 ihren Ehemann in Kirchheim/Teck ermordet hatte, dem Scharfrichter „*an sein Hand und Band*“ übergeben und von diesem unter das Hochgericht geführt. Dort sollte er sie „*wegen ihrer erschrecklichen Mordtat [...] in ein Grab lebendig einlegen, und ir einen eisen Pfahl durch ir Mörderisches treuloß Hertz schlagen, folgendts mit erden zuscharren und ersterben (lassen). [...] und das ir zur mehr denn wohlverschuldeter Straff, anderen aber zu einem abscheulichen und erschrecklichen Exempel.*“



„Lebendig-Begraben“, aus der Nachrichtensammlung des J. J. Wick (Wickiana).

Der Freiheitsentzug beschränkte sich im 17. Jahrhundert dagegen meist auf die Zeit zwischen Festnahme und Verkündung des Urteils – als strafrechtliche Sanktion waren Gefängnisaufenthalte nur von äußerst kurzer Dauer.

Im Zeitalter der Aufklärung des 18. Jahrhunderts wandelte sich die Sichtweise in Bezug auf die Kriminalität jedoch erneut. Religiöse Delikte wie Zauberei und Hexerei wurden häufig milder beurteilt oder teilweise ganz aus der Liste strafwürdiger Verbrechen gestrichen. Primär galt es nun, die Ausübung der Tat beziehungsweise deren Wiederholung durch den Missetäter zu verhindern. Der Straftäter erhielt Anspruch auf eine humane Behandlung – selbst beim Vollzug der Todesstrafe. Um dies zu ermöglichen, verschwanden die grausamsten Hinrichtungsarten wie Vierteilen, Lebendig-Begraben, Pfählen oder Ertränken. Zur Wahl standen stattdessen, je nach begangem Delikt, Erhängen, Enthaupten sowie der Tod durch das Rad.

Bei der Verurteilung des Zigeuners und Räuberhauptmanns Jakob Reinhardt machte sich diese Tendenz bemerkbar, nachdem er unter dem Namen Hannickel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das württembergische Land unsicher gemacht hatte. Jahrzehntlang war er mit seiner Bande im Schwarzwald, dem Stromberggebiet, in Stuttgart und dem Heilbronner Raum umhergezogen, hatte geraubt, gestohlen und letztlich einen Mord begangen. 1786 konnte er endlich in der Schweiz gefasst und nach Sulz am Neckar ausgeliefert werden. Obwohl es von ihm hieß, er „seye einer der gewaltsamsten Diebe,

Böses Erwachen

Murrhardt 1607

Besorgt blickte Anna² auf die kleine, schlafende Gestalt neben sich. Hilflos und unendlich blass lag der zierliche Körper in dem viel zu großen Bett. Die zarte Kinderhaut spannte sich über den spitzen Knochen und die mageren Ärmchen ruhten kraftlos auf dem rauen Laken. Die Frau am Bett des Kindes war verzweifelt. Bereits seit Wochen lag ihr sechsjähriger Bub daneben und niemand wusste ihm zu helfen.

Anna seufzte tief auf und griff nach dem noch warmen Schüsselchen, in dem sich der restliche Sud aus Kümmel und Knoblauch befand, den sie gekocht und dem Kind eingeflößt hatte. Der Kümmel sollte vor Hexen schützen und der Knoblauch das Böse binden, damit es durch die natürliche Ausscheidung vom Körper entfernt würde. Gleichwohl hatte sich bis jetzt kein Erfolg gezeigt. Die Gifte schienen sich nach wie vor im Leib des Knaben auszubreiten und Christian schlief und schlief, nahm kaum etwas zu sich und wurde immer weniger und weniger.

Noch vier Wochen zuvor hatte Anna ihre ganze Hoffnung auf die feierliche Karfreitagsprozession in Murrhardt gesetzt, an der sie in den Vorjahren stets teilgenommen hatten. Damals hatten sie den bescheidenen, inmitten des Waldes gelegenen Weiler auf der Höhe verlassen und waren gemeinsam mit ihren wenigen Nachbarn hinab ins Tal gewandert, um diesem bedeutenden Fest beizuwohnen. Doch in diesem Jahr war Christian Mitte April schon so schwach gewesen, dass er den schmalen, steilen Pfad, die ausschließliche Verbindung von Trauzenbach nach Murrhardt, nicht mehr hatte bewältigen können. Nun grübelte Anna wiederholt darüber nach, ob es ein Fehler gewesen war, dass er nicht an der Prozession teilgenommen hatte. Vielleicht wäre der Bube genesen, hätte er an diesem Tag in der Walterichskirche darum gebeten.

Müde wischte sich Anna eine Strähne aus der Stirn. Ja, Walterich, der Gründer des vormaligen Benediktinerklosters in Murrhardt hatte als wundertätiger Mann gegolten, der unzählige Siechen³ geheilt hatte. Er war jedoch seit über 700 Jahren tot.

Zu seinen Lebzeiten wiederum hatte sein Ansehen weit über das Land hinausgereicht, sodass sogar Ludwig der Fromme Rat bei ihm gesucht hatte – und selbst nach Walterichs Beisetzung in dem würdigen Gotteshaus auf dem Hügel trafen die Pilger aus nah und fern ein, um kniend die Büßertreppe zur Kirche hochzurutschen und zahlreiche Wunderheilungen zu erlangen.

Nur ihr leidender Knabe war nicht in der Verfassung, das Grab des Walterich aufzusuchen. Der beschwerliche Weg, die Kälte und seine alles verzehrende Krankheit hätten ihn zugrunde gerichtet.

Die alleinige Rettung, die Anna gegenwärtig zu erkennen glaubte, lag beim Arzt der Freien Reichsstadt Schwäbisch Hall, den sie aufsuchen und um Hilfe bitten wollte.

Aber würde ihr Gatte dem zustimmen? Die Fahrt war für ein kränkliches Kind anstrengend und einen Arzt zu rufen kam für die Leute im Weiler nicht in Betracht. Dieser Luxus war lediglich den Wohlhabenderen vergönnt – und die gab es in Trauzenbach und Umgebung kaum. Die Menschen hier waren Söldner⁴ der Löwensteiner Herrschaft, die sich ihren Unterhalt zumeist im Holzabbau verdienten beziehungsweise in den umliegenden Glashütten einer Tätigkeit als Scheitdörren, Ascheträger oder einer ähnlichen niederen Arbeit nachgingen. Meist erblickten sie ihre Angehörigen mehrere Tage nicht, da das Feuer, in dem das Gemisch aus Sand, Kalk und Pottasche erhitzt wurde, auch in der Nacht brennen musste. Reich allerdings wurde außer den Familien der Glasbläser dabei niemand.

Tatsächlich brach die kleine Familie am zeitigen Samstagmorgen auf. Zuversichtlich wickelten sie den frierenden Buben in etliche dicke Decken, bis nur noch das zarte, verschlafene Gesichtchen herausschaute. Das Ochsenengespann, das sie nach Schwäbisch Hall bringen sollte, stand mittlerweile vor dem Haus parat, sodass sie darauf Platz nehmen konnten.

So früh am Tag war es eisig kalt und vor den Nüstern der Ochsen stieg weißer Nebel auf. Die Tiere schnauften und stampften. Der Winter hatte lange angehalten, und obwohl der Mai inzwischen eingezogen war, erwärmte sich die frische Luft nur zögerlich.⁵ Der Bube schlummerte bald in Annas Armen ein und die Mutter ließ ihren Gedanken freien Lauf.

Sie wusste, dass Kinder häufig früh starben und nur wenige von ihnen die ersten beiden Lebensjahre überstanden. Überhaupt erlangte einzig die Hälfte aller Kinder das fünfte Lebensjahr. Aber war dies ein Grund, Christian einfach aufzugeben?

Sie jedenfalls würde alles unternehmen, um das Kind zu retten und etwaige Fehler gutzumachen. Aber hatte sie denn einen solchen begangen? Hatte sie ihre Zuneigung zum Kind zu deutlich gezeigt – ihm unbewusst über die Haare gestrichen, es geherzt? Verzagt erinnerte sie sich an die Mahnung der Alten, die Kinder streng zu erziehen, ihre Liebe niemals zu zeigen. Stets musste man auf der Hut sein, um den Teufel nicht auf sich aufmerksam zu machen, der die geliebten Kinder erkranken ließ, um die Eltern zu quälen.

Das Fuhrwerk rumpelte und hätte sie beinahe mitsamt dem Buben vom Sitz geschleudert. Sie musste aufpassen, die Verkehrswege waren in einem furchtbar desolaten Zustand. Ein grobes Loch folgte dem anderen. Waren die Straßen schon im vergangenen Jahr kaum zu befahren gewesen, so hatte ihnen der harte Winter noch weiter

zugesetzt. Ununterbrochen wurden die Menschen auf dem Kutschbock durchgerüttelt und von einer Seite auf die andere geworfen. Gleichwohl war es die einzige Möglichkeit, mit dem bettlägerigen Kind nach Hall zu gelangen.

Christian schlug die Augen auf und sah seine Mutter fragend an. Werde ich bald wieder gesund sein? Sie wusste keine Antwort darauf – die Antwort lag allein in Gottes Händen.

Doch auch der Vater hatte den Blick des Buben bemerkt und suchte nach einer Gelegenheit, das Kind abzulenken. Als sie an das Haller Land mit seiner teilweise über 200 Jahre alten Landheg gelangten, erzählte er dem Knaben daher etwas über diese beeindruckende Anlage, die das Haller Gebiet nicht bloß umschloss, sondern zudem mit der inneren Heg und den zahlreichen Flügelhegen die gesamte Markung sichern und kennzeichnen sollte.

Mit glänzenden Augen lauschte Christian, als der Vater erklärte, dass die Heg dem Gesindel das Wegtreiben von fremdem Vieh nahezu unmöglich machte und auch Beutezüge mit dem Wagen keinen Erfolg zeitigten. Selbst Reiter erhielten keine Gelegenheit, diese Wälle mit ihren undurchdringlichen, übermannshohen Hecken aus Hasel, Buche oder ineinandergeschobenen Stämmen und Ästen zu durchqueren, die an manchen Stellen durch beachtliche Gräben verstärkt wurden. Die vereinzelt aufragenden Landtürme, auf denen die Wächter mit ihren Doppelhaken⁶ saßen, um im Falle der Not die Einwohner zu alarmieren, faszinierten den kranken Buben besonders und er bat den Vater mit nahezu kraftloser Stimme, die Erzählung fortzusetzen. So erfuhr er, dass einzig die gelegentlichen Durchlässe, an denen der Zoll erstattet werden musste, den Fremden erlaubten, das Haller Gebiet zu betreten.

Wären sie Juden, so wusste nun Anna ergänzend zu berichten, hätten sie nicht nur für das Fuhrwerk oder die Waren Zoll zu entrichten, sondern auch für sich selbst den üblichen Leibzoll zu zahlen. Außerdem, so belehrte sie eifrig weiter, sei es den Auswärtigen strikt verboten, querfeldein zu ziehen, weshalb sie sich lediglich auf die Straßen zum Haller Stadttor begeben durften. Aber da sie mit dem Fuhrwerk unterwegs waren, interessierte dies Christian nicht weiter. Er war müde und schlief trotz der unebenen Wege abermals ein.

Endlich erreichten sie das Weiler Tor der Stadt Schwäbisch Hall, vor dem sie zunächst einmal im dichten Gedränge anhalten mussten. Immer mehr Leute waren inzwischen auf den Straßen zu sehen: Händler zu Fuß mit Körben auf dem Rücken, Fuhrwerke, Bettler und viele andere. Der Lärm war unbeschreiblich.

Während sie darauf warteten, mit dem Gespann die Torkontrolle passieren zu dürfen, dachte Anna mit Schaudern an das Haus des Henkers⁷, das sich in unmittelbarer Nähe befand. Mit ihm und seiner Familie wollte sie nichts zu tun haben. Der Henker war ein Ehrloser, ein abseits der Gesellschaft Stehender, und bereits die leiseste Berührung durch ihn machte einen zu seinesgleichen. Indessen ahnte Anna, dass es durchaus zu erwarten stand, den Scharfrichter Peter Gentner oder einen seiner Knechte auf



Schwäbisch Hall um 1580. Kupferstich aus dem Städteatlas „Civitates Orbis Terrarum“ von Georg Braun und Franz Hogenberg.

der breiten Kocherbrücke anzutreffen, die in die Stadt hinein führte; denn immerhin bestand ein Teil seiner Besoldung aus dem Holzzoll, den er hier einziehen durfte.

Als sie sich der Brücke näherten, die mit ihren drei gewaltigen Bögen den Kocher überspannte und durch ihre Schießscharten äußerst bedrohlich wirkte, beugte sich Anna tief über das Kind und betete, dass alles günstig verlaufen würde.

Dennoch ließ sie in der Brückenmitte, dort, wo sich das steinerne Brückenwärterhaus befand, ihren Blick rasch zum Diebesturm jenseits des Flusses wandern, der die Stadtmauer weit überragte. Wie gut, dass sie nicht in diese Richtung mussten!

Rechts der Brücke entdeckte Anna immense Mengen an Holz, das an die Außenseite der Stadtummauerung angelehnt oder am befestigten Ufer aufgestapelt lagerte und der Salzgewinnung diente. Die Sieder waren offenbar fleißig am Arbeiten, wie sie dem lebhaften Treiben schon von Weitem entnehmen konnte. Die Stadt schien beherrscht von reger Betriebsamkeit.

Nachdem sie die Brücke ohne Aufenthalt überquert hatten und durch den hohen Torturm an deren Ende gelangt waren, kehrten sie dem Fuhrwerk den Rücken, um den

Weg in den überfüllten Gassen zu Fuß fortzusetzen. Über den nahen Grasmarkt stießen sie auf den Haal⁸, den sie rechter Hand liegen ließen, und folgten den langsam ansteigenden Gassen zur hoch gelegenen St. Michaelskirche. Heftig atmend bogen sie schließlich kurz vor dem geräumigen Kirchenvorplatz in die Obere Keckengasse⁹ ein. Hier lebte und arbeitete nicht nur der berühmte Stadtarzt Johann Morhard mit seiner Familie, sondern ferner der Physicus Joachim Stadtmann. Beiden Ärzten wurde von der Stadt ein festes Gehalt zuteil, das sie verpflichtete, den Bewohnern Schwäbisch Halls zu bestimmten Tarifen zur Verfügung zu stehen. Nichtsdestotrotz behandelten sie auch ortsfremde Patienten, wie die Familien aus Trauzenbach.

Anna wusste nicht genau, was sie von den Medizineren tatsächlich erwartete. Vom Physikus Stadtmann hieß es jedenfalls, dass er seiner Aufgabe als Haller Arzt umfassend nachkommen und sich in gehörigem Maße um die Gesundheit der Einwohner bemühen würde. Dagegen verweile sein Kollege Morhard zum Verdruss der Haller Bürgerschaft vielfach außerhalb der Stadt und auf weit entlegenem Hausbesuch oder befasse sich mit einer seiner zahlreichen Schriften. Wer aber dessen ungeachtet das Glück besaß, von ihm nach den Regeln des Hippokrates verarztet zu werden, erhielt oft eine Harnschau und eine Behandlung nach den galenischen Säften. Große Hoffnung setzten manche wiederum auf die Kräuter, die Morhard zur Heilung verwendete und immer wieder destillieren ließ. Seine medizinischen Erläuterungen erfasste allerdings nur ein geringer Anteil seiner Patienten.

Auch Anna und ihr Mann waren ratlos, als sie die Keckengasse im Anschluss an die Untersuchung verließen. Wie bei allen studierten Ärzten war es üblich, das Honorar im Voraus zu erstatten, sodass sie jetzt nicht wussten, ob sie ihren schmalen Geldbeutel umsonst strapaziert hatten. Ein wenig enttäuscht kletterten sie auf das wartende Fuhrwerk, um verzagt den Heimweg anzutreten.

War es so oder hatte Anna bloß den Eindruck, dass der schlafende Knabe zu dieser Stunde noch kümmerlicher wirkte als zuvor? Ging sein Atem zögerlicher? War die Fahrt zu anstrengend für ihn gewesen?

Es war nicht mehr weit bis Trauzenbach und beide Eltern seufzten befreit auf, als sie am späten Vormittag die ersten heimatlichen Anwesen erblickten.

Kaum hatten sie den Weiler erreicht, sprangen ihnen die ersten Kinder fröhlich entgegen, und auch die fürsorglichen Nachbarn hielten in ihrer Tätigkeit inne, um zu erfahren, was der Haller Arzt gesagt und geraten hatte.

In diesem Augenblick schlug Christian die Lider auf, blickte lächelnd auf das traurige Gesicht seiner Mutter, atmete ein letztes Mal tief durch und verstarb. Es war vorbei.

Unendliche Ruhe schien sich auszubreiten. Nur das zaghafte Zwitschern eines einsamen Vogels war zu vernehmen. Sie hatten gehofft und doch verloren. Gott hatte Christian zu sich gerufen.

Die Stimmung war bedrückt, als man den Buben in der Stube aufbahrte und die Fenster öffnete, um die winzige Seele ungehindert entweichen zu lassen.